

THOMAS HUFSCHMID, **Kastelen 3. Die jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica.** Untersuchungen zur baugeschichtlichen Entwicklung einer römischen Domus im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Forschungen in Augst, Band 23. Verlag Römermuseum Augst, Augst 1996. 239 Seiten, 134 Abbildungen, 28 Tafeln, 8 Beilagen.

Mit der anzuzeigenden Arbeit „Kastelen 3“ liegt der mittlerweile bereits 23. Band der Augster Forschungen vor. Mit ihrer Thematik „Die Jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2“ bildet die Arbeit aber auch gleichzeitig das dritte Faszikel einer vier Bände umfassenden Edition, die sich mit den erst jüngst auf dem Kastelenplateau von Augusta Raurica aufgedeckten Baustrukturen beschäftigt und die Befunde der Grabungen 1991–1993 in chronologischer Reihenfolge zur Darstellung bringt. Die drei übrigen Bände sind zwar noch nicht publiziert, Faszikel 1 (zu den frühkaiserzeitlichen Holzbauten), Faszikel 2 (zu den Älteren Steinbauten) und Faszikel 3 (zur spätrömischen Befestigung) liegen jedoch im Manuskript vor und sollten, so Alex B. Furger im Vorwort des nun zuerst edierten dritten Faszikels, in Kürze erscheinen.

Die Arbeit des Verf., die zunächst auch als Lizentiatsarbeit an der Universität Basel eingereicht wurde, geht also allein auf eine von vier zeitlich genau eingrenzenden Bauperioden ein. Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert, weist dem Inhaltsverzeichnis nach aber vier größere Abschnitte auf. Der erste, auf eine Einleitung und Danksagung folgende Abschnitt enthält eine Vorlage und Dokumentation des umfangreichen Grabungsbefundes, Abschnitt 2 einen „Mauerkatalog“, der mehr oder weniger eine weitere Befundvorlage darstellt und somit in Ergänzung zu den Ausführungen von Abschnitt 1 tritt. In Abschnitt 3 werden die Funde, genauer gesagt die Gattungen der für die Befundauswertung maßgebenden Funde behandelt, während Abschnitt 4 einen Katalog und Tafelteil mit der Aufstellung der für die Befundchronologie relevanten Fundkomplexe umfaßt. Am Schluß des Bandes finden sich ein naturwissenschaftlicher Beitrag, mit der Vorlage von Ergebnissen einer archäobotanischen Untersuchung, außerdem ein Anhang mit einer viersprachigen Zusammenfassung, mit Konkordanzlisten, mit einem Abkürzungs- und Abbildungsverzeichnis sowie einem Orts- und Sachregister.

In der Einleitung (S. 10–14) nennt der Verf. den Anlaß für die im Bereich der Insulae 1 und 2 angestellten Ausgrabungen, er legt hier auch die Forschungsgeschichte oder den Schwerpunkt und die Ziele der Arbeit dar. Man erfährt, daß sich die Abhandlung in erster Linie auf eine zur Zeit der Jüngeren Steinbauphase im Ostteil der Insula 1 errichtete Domus bezieht, die zuletzt in ihrer Nordostecke erfahrt werden konnte, daß sich das Buch aber auch mit den am Westrand der Insula 2 angetroffenen Befunden auseinandersetzt. Zu Beginn von Abschnitt 1 (S. 15–82) findet man ebenfalls noch allgemeine Hinweise vor, so u. a. Hinweise auf die topographische Situation, auf die schon früher, z. B. unter K. Stehlin zu Beginn des 20. Jhs. oder in den Jahren 1979/80 freigelegte Bausubstanz oder auch eine Zusammenfassung der Befunde zur Älteren Steinbauphase. In diesem Zusammenhang wird erklärt, daß im Zuge der jüngeren Phase die Mauern der z. T. durch Brand zerstörten älteren Steinbauten stark umgebaut oder sogar völlig erneuert wurden und daß es schließlich zwei deutlich unterscheidbare Bauzustände gibt, die von etwa der Mitte des 2. Jhs. an bis hin zur Mitte des 3. Jhs. datieren.

Im Anschluß an diese Bemerkungen setzt eine detaillierte Dokumentation der Bau- und Schichtbefunde ein. Die Vorlage der Befunde geschieht immerhin strikt und jeweils nach Räumen und Phasen getrennt, die Beschreibung inkludiert eine Interpretation der Befunde, die schließlich auch als Grundlage für die Diskussion zur Gestalt und Gliederung der Domus bzw. zur Rekonstruktion und zum Grund- und Aufriß der Domus dient. Mit dem gewählten Schema der Befundvorlage wird die Arbeit, und das sei hier bereits vorweggenommen, den hohen Ansprüchen gerecht, die man heute an die Vorlage eines Grabungsergebnisses stellt. Eine derartige Vorgehensweise unterstreicht jedenfalls, daß eine zeitgemäße Dokumentation von Befunden nicht einfach bei einer rein deskriptiven Beschreibung Halt machen darf, sondern auch eine weiter ausgreifende analytische Bewertung, und wie in unserem Fall z. B. einen bauhistorischen Abriß mitaufnehmen kann. Die Vielfältigkeit der Befunde läßt es nicht zu, auf jede der

Beobachtungen einzugehen, angesprochen seien deshalb auch nur jene Aspekte, die generell von Bedeutung sind. Unabhängig davon sei jedoch vermerkt, daß die Dokumentation der Befunde auch hinlänglich mit Abbildungen illustriert ist, mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen, und daß der leichteren Handhabung wegen am Ende der Vorlage zur Baueinheit von Insula 1 auch ein Überblick über die baugeschichtliche Entwicklung eingefügt ist.

Die Vorlage der Befunde gliedert sich selbst wieder in mehrere Teile, wobei ein erstes Kapitel (S. 23–49) zuerst die Befunde zur Domus von Insula 1 bespricht. Die Ausführungen orientieren sich dabei konkret an den beiden schon eingangs namhaft gemachten Bauzuständen, postuliert und definiert wird allerdings auch eine Zwischen- oder Übergangsphase, die keinem der beiden Zustände angehört und z. B. lediglich den Beginn eines großangelegten Umbaus markiert. Der Bauzustand 1, aus den Jahren 150/160–170/200 n. Chr., umfasse einmal nur eine Serie von Maßnahmen, die in den noch bestehenden Baukomplex der Älteren Steinbauphase integriert worden sind. Und obwohl damals u. a. auch der zentrale, teilweise von Säulen umgebene Innenhof der Villa zum Teil von einem Gebädetrakt mit kleinteiligen Räumen überbaut worden sei, hätte er weiter nichts als geringfügige, nicht überall fertiggestellte Veränderungen umfaßt. Bauzustand 2, aus der Zeit zwischen 170/200 und 250 n. Chr., erwiese hingegen einen echten Neubau, er belege im Nordtrakt der Domus ein Bauwerk, das in der Tat nach einem neudurchdachten und ausgereiften Konzept gestaltet worden sei. Die Veränderungen hätten, bei Aufgabe von älteren Räumen, zur Errichtung eines großzügig proportionierten Badetrakts geführt, zur Anlage einer vorgelagerten Portikus oder, ganz im Norden, zur Ausbildung einer mit einer Stützmauer gesicherten Gartenterrasse.

Die Ausführungen sind überaus gründlich, die Sachverhalte mit großer Umsicht beurteilt, dennoch auch übersichtlich, präzise und klar. Innerhalb der Bemerkungen zu den Befunden aus Bauzustand 1 überrascht sogar die mehrmalige Beobachtung von bautechnischen Details, bestimmte Eigenarten der Bauweise werden sehr deutlich, wenn beispielsweise von diversen Hinterfüllungsarbeiten, vom Bau von Substruktionen und Entlastungsbögen, von der Verlegung von Fußböden oder von der Verwendung eines Baugerüsts bzw. einer Arbeitsbühne die Rede ist. Der abschließende Überblick zur Baugeschichte der Domus (S. 45–49) offeriert in Kurzform noch einmal das Wesentliche der Aus- und Umbautätigkeit, in einem Kommentar erschließt sich noch einmal zusammenfassend das Bild eines sehr diffizilen Gefüges, das sukzessive gewachsen, in seiner letzten Ausbauphase aber ein beachtliches und einem repräsentativen Stadthaus auch angemessenes Gepräge erhielt. Der Überblick folgt im Duktus der umfangreichen Dokumentation, er ist ebenfalls klar und prägnant, nur einmal wird eine Frage gestellt, die keine sichere Antwort erlaubt: eine Antwort auf die Frage nach der Motivation für den umfangreichen Neubau zur Zeit von Bauzustand 2. Indem der Verf. aber einen Wechsel im Besitzum der Domus erwägt, bietet er eine Antwort an, noch bevor er, im nächsten Kapitel (S. 50–55), die u. a. im Westteil der Insula 2 freigelegten Befunde zum Hinterhof eines sonst nicht näher erforschten Gebäudes erläutert.

Das dritte Kapitel von Abschnitt 1 (S. 56–67) legt mit dem Titel „Die Domus in Grund- und Aufriß“ eine Studie zur Gesamtrekonstruktion des Bauwerks vor, ergänzt durch einen Exkurs mit Überlegungen zum architektonischen Entwurf des Gebäudes. Die Rekonstruktion ist zwar, wie der Verf. betont, nur ein Versuch, doch gelingt ein Entwurf, der die ursprüngliche Gestalt der Domus in allen Grundzügen vermittelt. In „Überlegungen zur Interpretation von Bauzustand 2“ wird ein Vorschlag zum Gesamtgrundriß des Hauses erstellt, mit Angaben zum West- und zum Südteil des Baus wird der Aufbau auch der übrigen, schon früher angeschnittenen Hausbereiche geklärt. Der Verf. beruft sich dabei auf Unterlagen und Daten, die von den älteren Grabungen her stammen – er verhehlt im Hinblick darauf auch die Schwierigkeit nicht, die sich unter Umständen aus der Über- und Aufnahme verschiedener Pläne ergibt –, er umreißt aber geschickt ein Programm, das aller Wahrscheinlichkeit nach die Grundrißstruktur gekennzeichnet hat. In der Gliederung dominiere einerseits der zentral gelegene Hof, das Peristyl, um das sich vier- und zum Teil auch zweigeschossige Trakte gruppierten. Andererseits ergebe die Gliederung der Trakte eine strenge Unterteilung in voneinander abgetrennte, unterschiedlich dimensionierte Bereiche: in einen Bereich mit Eingang, Vestibül und Ökonomieräumen (im S), in Wohn- und repräsentative Räume (im W) oder in Arbeits- und Personalräume (im O). Die Badeanlage im Nordtrakt wird gesondert behandelt und, aufgrund der Raumanordnung, auch zutreffend als Beispiel des sog. Blocktyps erkannt.

Überzeugend und informativ ist im weiteren die bautypologische Einordnung des Baus, als Beispiel eines gediegen ausgestatteten städtischen Wohnhauses (ein Raum im Westtrakt wies einst auch einen Mosaikboden auf) gehöre er dem Typus der sog. *domus* an, der schon im 1. Jh. n. Chr. eine weite Verbreitung besaß. Vergleichbare und stets durch spezielle Architekturelemente ausgezeichnete Bauten lägen in großer Zahl z. B. aus den Ruinenstädten Pompeji, Herculaneum oder Ostia vor. Das Fehlen eines Atriums verrate dazu eine enge Verbindung zu den typischen römischen Stadthäusern des 2. und 3. Jhs. Der etwas atypische Nordtrakt dokumentiere allerdings eine eigene und eigenwillige, freilich nicht seltene Variante, die Existenz einer nach außen, zur Rheinlandschaft im Norden hin offenen Portikus wiese das Bauwerk in Augst als eine Mischform von *Domus* und *Villa suburbana* aus. In Anbetracht dieser Erkenntnis wird auch die vorgelegte dreidimensionale Rekonstruktion der Domus verständlich,

ein Vorschlag, den der Verf. wiederum gründlich durchdenkt und nach allen Möglichkeiten hin überprüft.

An das Kapitel zum Grund- und Aufriß der Domus schließen zwei kleinere Kapitel an, die „Einklassifizierung der Domus in die Stadtgeschichte“ (S. 68–69) und der Exkurs mit „Überlegungen zum architektonischen Entwurf“ (S. 70–74). Beide Kapitel führen, von ihrem Schwerpunkt her, in zwei völlig verschiedene Sachgebiete ein, da sie z. B. „zum Ende der insulazeitlichen Bebauung“ Stellung beziehen oder das dem architektonischen Konzept der Domus zugrundeliegende Grundmaß behandeln. Auf den Exkurs selbst folgen noch zwei weitere Kapitel, die „Datierung“ (S. 75–83) und der „Mauerkatalog“ (S. 84–102) – zwei Kapitel, die man eigentlich den Ausführungen zum Grund- und Aufriß der Domus hätte voranstellen können. Dessen ungeachtet interessiert uns jedoch, daß im Exkurs ein Modulsystem erfaßt wird, das den Grundriß der Villa, so wenigstens im West- und im Badetrakt, mitgeprägt hat, und das trotz gewisser Abweichungen auch mit den bereits von Vitruv empfohlenen Richtlinien zum Entwurf einer Architektur bzw. zu den individuellen Raumproportionen einer Architektur in Einklang steht.

Das Kapitel „Datierung“ widmet sich, in einer gezielten Auswahl, dem Fundmaterial, das für die zeitliche Eingrenzung der Befunde ausschlaggebend war. Mit Hilfe von Balkendiagrammen wird u. a. die Laufzeit von wichtigen Fundensembles verfolgt und, mit jeweiliger Angabe eines *Terminus post quem*, für die absolute Datierung der einzelnen Bebauungsphasen bewertet. Schließt die Datierung somit auch eine Reihe von Aussagen mit ein, die der Verf. nur durch eine vergleichende Fundanalyse gewinnt, so rundet der Mauerkatalog die rein deskriptive Befundvorlage ab. Der Katalog erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, doch reicht er bis dahin nicht explizit genannten Daten zur Funktion, zum Aufbau oder zum Grad der Erhaltung eines jeden Mauerzugs nach.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit (S. 103–190) wird die enorme Menge der Einzel- und Kleinfunde besprochen. Die Vorlage listet das Material zunächst systematisch nach Gattungen auf (= Abschnitt 3, S. 105–134), d. h. in traditioneller Weise nach Warenart, nach Form und Typus geordnet, Katalog und Tafelteil (= Abschnitt 4, S. 135–190) registrieren die Funde aber auch in vom Kontext her zusammengehörigen Gruppen. Die Beschreibung der Funde nach Typen erfüllt ihre Aufgabe wieder vorzüglich, die Funde sind objektiv-kritisch beurteilt, keine der verpflichtenden Angaben (sei es zur Datierung, zur Herkunft oder nur zum Zweck des Vergleichs) fehlt. Der Verf. verzichtet lediglich auf eine statistische Auswertung der Funde, weil wiederholt nur eine Auswahl von z. T. weit größeren Fundkomplexen berücksichtigt sei.

In ihrer Zusammensetzung zeigen die Funde ein nicht ungewöhnliches Bild: Die Keramik umfaßt zahlreiche reliefverzierte und glatte Sigillata-Fragmente, vorwiegend aus mittel- und ostgallischen bzw. obergermanischen Manufakturen; bemerkenswert ist aber wohl der hohe Anteil an Fabrikaten aus Rheinzabern schon zu Beginn des dritten Viertels des 2. Jhs. Zu einer größeren Gruppe der Keramikfunde zählen auch verschiedene Glanztonbecher, die zum Teil aus lokaler Produktion kommen, außerdem Schüsseln, Krüge und Töpfe als Vertreter einer rot- und grautonigen Grobware. Neben vereinzelt Bruchstücken von Amphoren unterschiedlicher Herkunft liegen ferner die Fragmente einer Terrakotta-Figur vor, die der Verf. zuversichtlich zu einer sitzenden *Dea Nutrix* ergänzt. Unter den übrigen Kleinfunden befinden sich einige Gefäße aus Glas sowie Gerätschaften aus Bein und Metall, darunter das seltene Beispiel einer Bronzefibel mit aufgeschobenen, frei beweglichen Glasperlen. Weitere Bedeutung kommt auch der letzten Fundgattung zu, den einzelnen Architekturelementen, zu denen „Säulenschmuck“ sowie „Ziegel und Dachelemente“ gehören. Der Verf. führt aus, daß die Säulen die Überreste von zwei verschiedenen Säulenhallen sind und daß sie, mit ihren Basen und Kapitellen, der tuskanischen Ordnung entsprechen. Es zeige sich aber, daß die Säulen einen provinziellen, einen sog. gallo-toskanischen Typus vertreten, eine z. B. vor allem im Gebiet der Narbonensis vorhandene „lokale Ausprägung einer aus dem italischen Raum entnommenen klassischen Säulenordnung“. Ein besonderes Merkmal stelle nämlich die Verwendung von attischen Basen oder die im Normalfall nicht belegte Profilierung der Kapitelle mit einem *Kyma* dar.

Den Schlußpunkt der Arbeit bildet der naturwissenschaftliche Beitrag (S. 191–209), in dem M. PETRUCCI-BAVAUD und S. JACOMET über die Ergebnisse ihrer archäobotanischen Untersuchung berichten. Der Beitrag legt detailliert und mit einer Fülle von Fakten die Analyse von drei Sedimentproben vor, die aus dem sog. Humushorizont von Raum C 1, d. h. aus dem Hinterhof der *Insula 2* gezogen worden sind. Erwähnt sei aber nur, daß die Proben zahlreiche verkohlte, mineralisierte und unverkohlte pflanzliche Reste aufwiesen – Reste von Grünlandarten ebenso wie von Kulturpflanzen – und daß diese, nicht zuletzt aufgrund ihrer Artenvielfalt, einen umfassenden Einblick in die Nutzung antiker Futter- und Nahrungspflanzen gewähren.

Wie oben schon mehrfach bemerkt, legt Th. Hufschmid mit dem vorliegenden Band, dem Faszikel 3 der Kastelen-Edition, eine vorzügliche und beinahe auch mustergültige Abhandlung vor. Mit der Bearbeitung und Vorlage eines Grabungsbefundes in monographischer Form rücken die Augster Forschungen aber auch von einer lange geübten Tradition ab. Nach den Worten A. B. Furgers im Vorwort

(S. 8) war bisher ja auch erst einmal ein größerer Gebäudekomplex aus Augusta Raurica isoliert betrachtet bzw. als exemplarisches Beispiel „topographisch, stratigraphisch, architektonisch und chronologisch“ offengelegt worden. Mit großer Erwartung darf man daher auch der Publikation der drei übrigen Kastellen-Bände entgegensehen.

Salzburg

Wilfried K. Kovacsovic